

Friedrich Althoff, ein Sohn Dinslakens

von Dr. Hans Kersken

Wer die Vorstellungen des schönen Burgtheaters besucht, der benutzt die Althoffstraße, die Straße mit dem Namen Friedrich Althoffs, um das grüne Zentrum der Stadt zu erreichen. Was hat die Stadtväter der Vergangenheit veranlaßt, Friedrich Althoff so sichtbar zu ehren?

Die Grundlagen des heutigen Bildungswesens sind im Anfang des 19. Jahrhunderts gelegt worden. Eine Reihe eng miteinander verbundener, hochstehender preußischer Männer hat es geschaffen: Wilhelm von Humboldt und der Minister von Altenstein, Nicolovius, Süvern und Johannes Schulze im Kultusministerium. Alle sind getragen von reinstem Idealismus. Aber erst am Ende des 19. Jahrhunderts kam wieder ein Ebenbürtiger: Friedrich Althoff, ein Idealist wie sie, aber vielseitiger in der Erfindung und erfolgreicher in der Durchführung seiner Pläne. 25 Jahre hat sein mächtiger Geist im Preußischen Kultusministerium gewirkt. Nach und nach kam weitesten Kreisen zum Bewußtsein, welche Macht er hatte. Bei seinem Ausscheiden aus dem Amt, September 1907, wurde dies besonders deutlich.

Ein Mann trat ab, der unablässig gewirkt und unzählige Kräfte aktiviert hatte; ein Mann infolgedessen, dessen Bild von Gunst und Haß seiner Zeit entstellt ist.

Am 19. Februar 1839 wurde Friedrich Theodor Althoff in dem damals noch kleinen Dinslaken als Sohn des 54jährigen Domänenrates Friedrich Theodor Althoff und seiner Gemahlin Julie von Buggenhagen geboren. Der Vater entstammte einer alten Bauernfamilie der westfälischen Mark. Die Mutter war die Tochter des preußischen Etats- und Kriegsministers von Buggenhagen, vormaligen Regierungspräsidenten in Kleve. In der mütterlichen Familie hielt man den Reformator Pommerns, Johannes Buggenhagen, für den Ahnherrn.

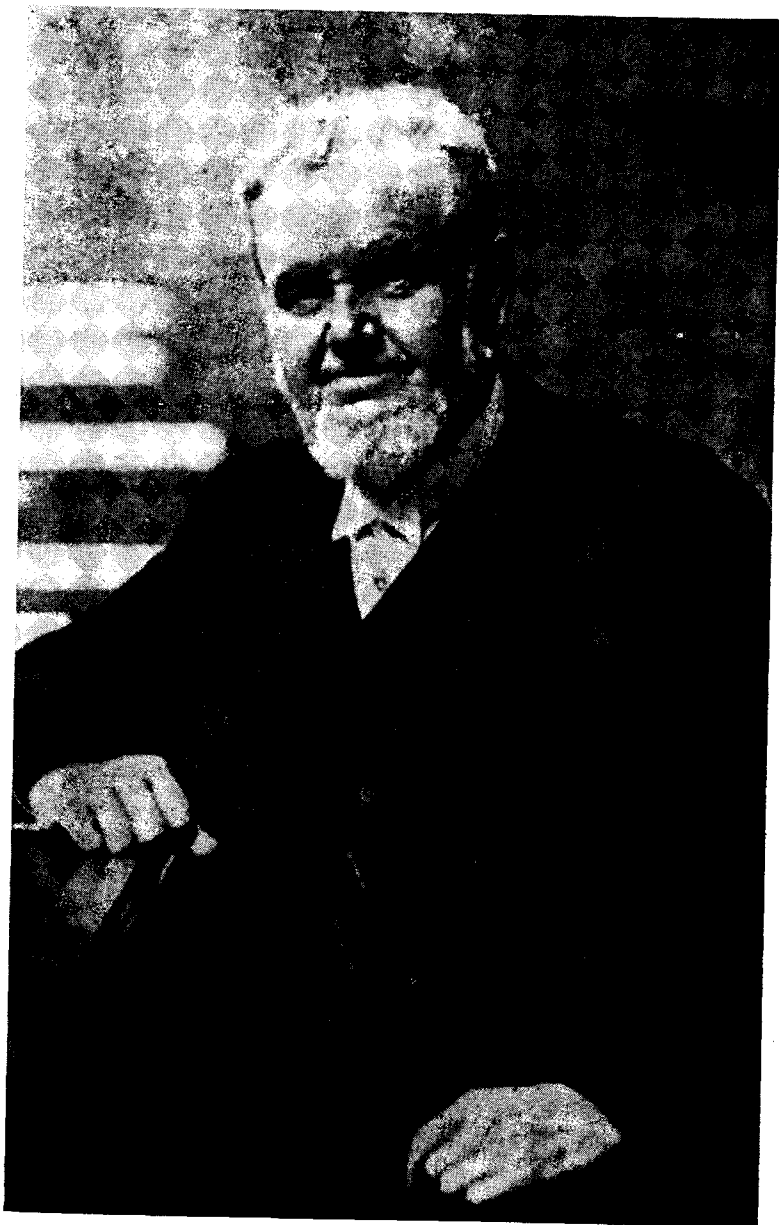
Die Mutter war lebhaft von Temperament, gesellig, humorvoll, klug, tief religiös. Es herrschte im Hause der Eltern wie in der Stadt vollkommene Toleranz. Althoff hat sich in seinen letzten Lebensjahren einmal geäußert, daß seine Toleranz gegen Andersgläubige zum guten Teil auf seine unvergeßlichen Kindheitserfahrungen in Dinslaken zurückgehe. „Dort lebten Protestanten, Katholiken und Juden einträchtig miteinander, und nie habe ich ein intolerantes, noch viel weniger ein verächtliches Wort über Andersgläubige von den Eltern gehört“. Beide waren von großer Herzensgüte. Sie konnten sich nicht genug tun im Schenken und Wohltun. Der Sohn ist ihnen darin nachgeartet.

Fritz hatte eine glückliche, sonnige Jugend. Die Wohlhabenheit seines elterlichen Hauses hat ihm diese Frühzeit verschönt. Er besuchte die Stadtschule und nahm daneben eine Stunde vor der Schule und am Spätnachmittag bei dem Lehrer Conrady Privatunterricht. Frühzeitig erkannte der Vater die großen Gaben seines Sohnes. Oftmals äußerte er sich, nachdem er dem Privatunterricht beigewohnt hatte, in väterlichem Stolz: „Dieser Junge ist das klügste Kind in Preußen“. Im Spiel wurde Fritz nicht beschränkt, er durfte seine eigenen Kräfte gebrauchen. Er bekam Esel und Pferd zum Fahren und Reiten. Ebenso großzügig wie der Vater war die Mutter. Wenn sie verreiste, ermahnte sie die Schwestern, sich um den Jungen nicht zu kümmern, da sie ihm nichts Gutes tun könnten und ihm nichts Böses tun sollten.

Fritz wuchs mit den Kindern der Stadt auf; er war ihr Anführer. Früh lernte er das Lateinische. Den Handwerkern sah er gern zu und machte sich selbst die Buchbinderei zu eigen. Gern dachte er später an diese Dinslakener Jugendzeit zurück.

Gut vorbereitet von dem Lehrer Conrady trat Friedrich Althoff im Herbst 1851 in die Tertia des Weseler Gymnasiums ein. Dort kam er zu einem Professor in Pension. 1852 starb der Vater. Sein letztes Wort an die Mutter galt dem Jungen.

Die Besetzung in Dinslaken, das Kastell, heute Kreishaus, wurde nunmehr verkauft. Die Mutter zog nach Wesel und Fritz zu ihr. Er war kein bequemer Schüler. Einmal



Friedrich Theodor Althoff

* zu Dinslaken 1830 † zu Berlin 1908

erhielt er 6 Stunden Karzer, da er Zurechtweisungen eines Lehrers nicht ertrug. In 5 statt 6 Jahren war er Abiturient. Mit 17½ Jahren, August 1856, hatte er das Reifezeugnis in der Tasche.

Noch im Herbst ging er auf die Universität Bonn, der er bis auf ein Zwischensemester in Berlin treu blieb. Als Fechter und Schwimmer brachte er es zur Meisterschaft. Wegen manchen Unfugs war er bekannt, so daß der Universitätsrichter bei seinem Weggang meinte, nunmehr nur noch die Hälfte Arbeit zu haben. Trotzdem genoß er die höchste Achtung wegen der Vielseitigkeit seines Wissens und des sittlichen Ernstes, der ihm innewohnte.

Seine juristische Ausbildung erhielt Friedrich Althoff in Neuwied am Kreisgericht. Sein außergewöhnliches Auftreten war bald Gesprächsstoff dieser Stadt. Schon damals beschäftigte er sich gern und viel mit Kindern. Von ihm hieß es, er sei an Geist ein gereifter Mann, an Gemüt ein Kind, und zugleich, daß er dem Staate zweifellos noch einmal große Dienste leisten werde. Es galt als natürlich, daß er das schönste und liebenswürdigste Mädchen der Stadt zur Braut und Gattin gewann. Sie hat ihn bis 1925 in Berlin überlebt, während seine Mutter im Jahre 1864 verstarb. Zeitlebens hatte er beider Bild vor sich, ehe er sich zur Arbeit begab.

Nach verschiedenen Zwischenstationen in Berlin, Köln, Ehrenbreitstein und Bonn ging Friedrich Althoff 1871 in das neuerworbene Reichsland Elsaß-Lothringen nach Straßburg in die Zivilverwaltung. Hier kam er in sein künftiges Lebenselement hinein, in das Bildungswesen von der Volksschule bis zur Universität. Als erste Maßnahme erhöhte er das Gehalt der Volksschullehrer um mehr als ein Drittel. Das Werden der Universität Straßburg hat er entscheidend beeinflusst. Er vertrat den Gedanken, daß die medizinischen Institute in die Nähe der Krankenhäuser gehörten. Er ermahnte die Studenten zum Fleiß mit dem Wort, daß es für den Erfolg 3 Mittel gebe: das goldene Genie, das silberne Talent und den bleiernen Fleiß, der am wichtigsten sei. Obwohl zum Professor ernannt, wurde Friedrich Althoff weniger ein ausgesprochener Gelehrter als der geborene Mann der Verwaltung. An den von ihm vertretenen Plänen war er niemals persönlich interessiert. Was ihn bewegte, war das sachliche Interesse und zugleich der in ihm lebendige Trieb, der natürlich zugleich Herrschaftstrieb war. Er war, zuweilen schroff, ein Mann des persönlichen Regimentes, dessen Machtmittel in der Gewalt über die Menschen bestanden. Professor Knapp, der Vater der verstorbenen Gattin des Bundespräsidenten, hat ihn damals genau beurteilt. So war Althoff, und so blieb er auch in Berlin, das ihm seit 1882 Wirkungsstätte fürs Leben wurde. Er kam dort in die große Welt, aber Gutes tun war ihm wichtiger. Jeder Ehrgeiz, eine größere politische Rolle zu spielen, lag ihm fern. Nichts war ihm unangenehmer als persönlich hervorzutreten. Öffentlichen Reden blieb er abgeneigt. Gesellschaftlich sich zu zeigen, war ihm ein Greuel. Er haßte die Jubiläen und Einweihungsfeierlichkeiten und verwandte seine Zeit lieber auf neue Pläne und Gedanken.

Im Kultusministerium Berlin stieg Friedrich Althoff zur entscheidendsten Stelle unter den wechselnden Kultusministern von Goßler, Studt, Holle empor. Ein Vierteljahrhundert hat er geherrscht; nach ihm konnte niemand dieselbe Bürde tragen. Sein Amt mußte zerteilt und auf 4 Personen aufgegliedert werden. Das Hochschul- und Höhere Schulwesen bekamen durch Althoff als Ministerialdirektor ihre Prägung. Die reale Bildung trat 1900 neben die humanistische. Die Technischen Hochschulen hat Althoff entscheidend beeinflusst, das Höhere Mädchenschulwesen geordnet.

Mit 68 Jahren nahm er den Abschied, hochgeehrt und vielseitig ausgezeichnet.

1908 verstarb er nach der Bitte an Adolf von Harnack, die Grabrede für ihn zu halten. „Keine Lobrede! Gott sei mir armem Sünder gnädig. Lied: Wenn ich einmal soll scheiden.“ Seine Vaterstadt Dinslaken hat die von der Stadt zum „Kastell“, dem Geburtshause, führende Straße nach ihm benannt.

Zum Schluß sei das Wort eines Zeitgenossen über die äußere Erscheinung Althoffs angefügt: In ihr war alles feste Energie, Wagemut, Einfachheit und Güte, die an seine Heimat gemahnte. Ein wetterfester Steuermann auf dem Meere der parlamentarischen, der Universitäts- und Unterrichtskämpfe. Außerhalb dieser Kämpfe war es aber Friedrich Althoffs Herzensmeinung, daß es die selbstverständliche Pflicht der Großen und Reichen dieser Welt sei, mit ihren Schätzen den Fortschritt der Menschheit durch große Gaben für wissenschaftliche und Wohlfahrtszwecke zu fördern.